

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 46

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hinkende Vergleiche

Die Ueberfremdungsinitiative beginnt auch im Nebi Wellen zu schlagen. Es geht mir keineswegs darum, das Problem zu verharmlosen; ich möchte aber einige der immerwiederkehrenden Themen noch von einer anderen Seite her beleuchten.

Es dürfte sicher überraschen, daß die Geburtenfreudigkeit der Südländer gar nicht so groß ist, wie man allgemein annimmt, sondern nur halb so groß ist wie jene der Schweizer!! Ich kann diese Tatsache mit Zahlen beweisen: Anfangs dieses Jahres lebten 441 998 verheiratete Ausländer in der Schweiz, das ergibt ca. 221 Tausend Ehepaare. Auf diese Ehepaare entfallen 230 973 Kinder unter 16 Jahren, also im Durchschnitt *pro Familie nur ein Kind*. (Die Zahlen stammen von der Eidg. Fremdenpolizei.) Gemäß Statistischem Jahrbuch der Schweiz trifft es dagegen auf die Schweizer Familien 2,1 Kinder aus jetziger Ehe pro Mutter!

Der momentan hohe Geburtenüberschuß täuscht eine Geburtenexplosion bei den Ausländern vor, weil die Zahl der Geburten die Sterbeziffer bei weitem übertrifft. Das ist aber ganz natürlich, denn es ergibt sich aus der besonderen Altersstruktur. Wir haben nämlich keine Greise als Arbeitskräfte geholt, sondern junge Menschen. So stellen die Ausländer prozentual doppelt so viele Menschen zwischen 20 und 39 Jahren wie die Schweizer. Die momentan hohe Geburtenzahl der Ausländer ist somit nur eine zeitlich befristete Erscheinung. Infolge der praktisch erreichten Stabilisierung der ausländischen Erwerbstätigen nehmen die Geburten zwangsweise wieder ab, weil die Ehepaare jedes Jahr weiter von der geburtenintensiven Altersklasse wegrücken. Die Entwicklung der Geburtenzahlen der Ausländer bestätigt diese Tendenz.

Was meiner Ansicht nach immer hinkt, ist der Vergleich der Schweiz mit anderen Ländern, vor allem mit Schweden. Schweden verdient nämlich ohne großen Aufwand Riesensummen aus seinen reichen Bodenschätzen. Wir alle wissen aber, daß die Schweiz mit solchen Gütern nicht gesegnet ist. Mangels Rohstoffen mußten wir uns auf die Herstellung arbeitsintensiver Produkte spezialisieren. Der dadurch erreichte Lebensstandard beweist, daß es sich lohnt. Oder ziehen wir jene nicht allzufernen Zeiten vor, als unser Land nur das Söldnerreservoir Europas war?

T. W., Gossau

Hier Gstaad!

Leserbrief in Nr. 44

Herr Valentin, mir scheint, Sie haben sehr geistvoll meine Gstaader Hippie-Aufbauschung abgebauscht. Die Meldung, daß eine Kommission beauftragt worden sei, dem Beatles-Aergernis in Ihrem verehrten Saanenland zu steuern, dementieren Sie jedenfalls nicht. Ich bin nun einmal, aus guten Gründen, auf die Bezeichnung «Aergernis erregen» oder wie Sie sagen «Anstoß erregen» allergisch.

Im übrigen bin ich unter Umständen sehr wohl bereit, mich «als Verteidiger arbeitsscheuer Individuen» (Sie können auch sagen Elemente) auszugeben. Sie scheinen mit einer recht einfachen Registrierung auszukommen, mit zwei Typen: Arbeitsscheuen und «uns Arbeitenden». Ich beneide Sie.

Vielleicht gäbe es noch eine dritte Kategorie: die reichen Nichtarbeitenden, denen Sie in Gstaad ab und zu begegnen dürften. Nur eben, das sehe ich ein, als dortiger Kurdirektor haben Sie solche Individuen geflissentlich zu übersehen.

Ernst P. Gerber

Enttäuschung

Lieber Nebelspalter,

ich suche umsonst in den Spalten des Nebi nach einem Witz über die Kantonberner, die kürzlich ihr Oberland begraben wollten, indem sie ihm die Olympiade 1976 nicht bewilligten. Nun, auch uns Oberländern ist es nicht ums Lachen, denn nach allem sind wir wirklich etwas unterentwickelt, so daß wir der «Entwicklungsmillionen» bedurft hätten.

Inzwischen ließ aber bereits jemand durchblicken, wir würden die 20 Millionen vielleicht doch noch bekommen: um uns auf die Beine zu helfen. Da aber die Fremdenindustrie dorthin gelenkt werden dürfte, wo die Olympiade dann schließlich stattfinden wird, werden wir vielleicht neue Erwerbszweige erfinden müssen, z. B. Spinnereien, bei denen herauskäme, was wir den Leuten im Land unten zuleide getan haben, daß sie uns so im Stich ließen. Rationeller wäre aber vielleicht das Bauern, und bei ein paar Ziegen würden wir uns ordentlich erholen von der menschlichen Teilnahmslosigkeit ... Mögen sie dann in Bern auf den Butterbergen skifahren!

Th. P., Grindelwald

Kräutertee nur mit amtlicher Bewilligung?

Es besteht eine Lücke in unserer schweizerischen Gesetzgebung: Die Heilmittelkontrolle ist immer noch Sache der Kantone und nicht des Bundes. Als Notbehelf haben sich die Kantone zu einer «interkantonalen Kontrollstelle für Heilmittel» (IKS) zusammengeschlossen. Diese hat ihren Sitz in Bern und beschäftigt 50 vollamtliche Mitarbeiter. Die entscheidende Arbeit der Prüfung und Begutachtung von Arzneien wird nebenamtlich von ausgewiesenen Fachkräften, meist Hochschulprofessoren, geleistet. Das IKS registriert in fünf Kategorien, welche Medikamente nur in Apotheken und nur mit ärztlichem Rezept abgegeben werden dürfen. Die Kategorie D umfaßt dann jene harmlosen «Volksheilmittel», die außer in Apotheken auch in Drogerien zu haben sind, Kräutertees, stärkende Extrakte oder Hefe-Elixiere. Professor R. Preisig, Professor für klinische Pharmakologie an der Universität Bern, faßt sie zur Gattung der «Großvater-Arzneien» zusammen.

Ihnen will nun der Direktor der IKS – er selbst ist nicht Mediziner – auf den Leib rücken. Er verlangt nämlich, daß auch die Präparate der Kategorie D gleich behandelt werden sollen wie jene der Kategorien A, B und C: Wissenschaftlich-klinische Heilerfolge müssen nachgewiesen werden,

sonst erlischt die Erlaubnis für Fabrikation und Handel.

Aus verständlichen Gründen schlagen die Drogisten Alarm gegen diese Eingrenzung ihrer Gewerbefreiheit. Für die Allgemeinheit ist das Grundsätzliche noch wichtiger: Ist es für die Volksgesundheit richtig, die «Großvater-Arzneien» nach und nach auszumerzen?

Daß für chemisch-pharmazeutische Medikamente die strengere wissenschaftliche Prüfung gefordert wird, bevor sie abgegeben werden dürfen, ist selbstverständlich. Trotz diesen Expertisen ereignen sich gelegentlich verhängnisvolle Fehlentscheidungen. Die Existenz der verküppelten «Contergan-Kinder» bildet einen tragischen Beweis.

Wie aber sollen Hustenbonbons, Kräutertees oder Hefe-Elixiere klinisch geprüft werden? Im Gegensatz zu den vom Arzt verschriebenen Medikamenten sind sie nicht dazu da, schwere Schäden zu heilen, sondern den Organismus günstig zu beeinflussen. Kluge Aerzte haben denn auch nichts dagegen einzuwenden, wenn ihre Schützlinge – etwa zur Förderung der Verdauung oder um besser schlafen zu können – harmlose Kräuter-Absüde nehmen, wie sie schon ihren Großeltern genützt haben.

Vor der Pillensucht wird mit Recht von allen Autoritäten, die sich mit dem Problem zu befassen haben, gewarnt. Weiß der IKS-Direktor nicht, daß er dem Mißbrauch starker Medikamente Vorschub leistet, wenn er die schwachen systematisch abwürgt? Ist es richtig, die Heilpflanzen tradition, der man erfahrungsgemäß keine Schädigungen zur Last legen kann, der selben wissenschaftlichen Perfektion zu opfern, die für das Gebiet der rezeptpflichtigen Arzneimittel geboten ist? Soll eine Amtsstelle uns verbieten können, zur Vorbeugung gegen Nervosität einen Beruhigungstee zu trinken?

I. H., Stäfa

«Vergessen und Erblinden?»

(Nebelspalter Nr. 44)

Lieber AbisZ,

daß Sie die Erinnerung an Heideggers Vergangenheit wieder einmal geweckt haben, «hat meiner Liebe bar wohl getan», wie es in den Meistersingern heißt. Warum der sonst so verdienstvolle Dino Larese die Feier des achtzigsten Geburtstags eines so prominenten Nazi nach Amriswil verlegen mußte, weiß ich nicht. Karl Kraus schrieb von Heidegger, er mache seinen Hörern braunen Dunst vor. Es ist mir nicht bekannt, ob dieser Führer der deutschen Geistigkeit je von seinem Hitlerwahn abgerückt ist. Und wenn auch – er gehört jedenfalls zu jenen, bei denen man sich fragen muß, was sie geworden wären, wenn Hitler gesiegt hätte. Kaum mehr als er auch ohne Hitlers Sieg geworden ist. Das unabwuschbare Braunauer Braun ist nun einmal sein seiendes Sein. Statt daß seine «Geworfenheit» sich in eine Hinausgeworfenheit verwandelt hätte.

Nochmals Dank! Ihr N. O. Scarpi

*

Sehr geehrter AbisZ,

der von Ihnen erwähnte Prof. v. Moellendorff war mein sehr verehrter Anatomielehrer. Während ein Heidegger den Nazis in den Hintern kroch, verließ M. die Universität seiner hochphilosophischen Magnifizenz und sprach

1938 im Hörsaal der Anatomie in Zürich die mutigen Worte: «Wo keine Freiheit der Wissenschaft besteht, da doziert' ich nicht!» Um der akademischen Freiheit willen ließ er es auch nicht zu, daß die Polizei wegen eines gestohlenen Mikroskopes das Institut betreten durfte. Seien Sie dafür bedankt, daß Sie gerade am Beispiel Heideggers zeigen, wie eng Philosophie und Gesellschaft miteinander zusammenhängen. Der Anatom wußte es natürlich, daß der Mensch ein soziales Wesen ist – von einem Philosophen kann man so viel naturwissenschaftliche Erkenntnis offenbar nicht verlangen; und von einem Philologen schon gar nicht.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr (auch sonst) geneigter Leser

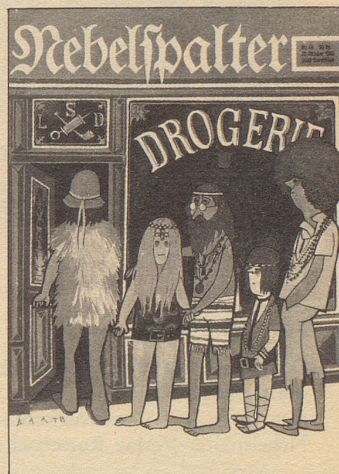
Dr. J. H., Zürich

*

Heute möchte ich den Nebelspalter beglückwünschen zum Artikel «Vergessen und Erblinden». Ich kenne die kleine Schrift von Schneeberger und bin seitdem froh, daß ich das (bekanntlich sehr schwer verdauliche) Zeug nicht zu lesen brauche. Ich glaube, es war Walther Rathenau, der einmal gesagt hat, was unklar ist, sei immer schief und meistens falsch. Gute Gedanken lassen sich gewöhnlich klar ausdrücken. Ich habe nie verstanden, warum Heidegger so viele Nachahmer findet, die ebenfalls in dieser Privatsprache philosophieren.

Ich habe mich selten über einen Artikel in Ihrem Blatt so gefreut wie über diesen.

E. B., Wädenswil



Mißverstanden

Sehr geehrter Herr Redaktor, auf dem Titelbild des Nebelspalters Nr. 43 ist eine Drogerie dargestellt, vor der sich einige Beatles und Beatlesinnen aufhalten, und über deren Eingangstüre ein Signet mit Spritze, Pfeife und den Buchstaben LSD zum Einkaufen einladen.

Als Schüler der eidg. Drogistenschule in Neuenburg und regelmäßiger Nebelspalterleser würde es mich interessieren, was dieses Signet und die dargestellten Menschen mit der Drogerie im heutigen Sinne zu tun haben. Soviel mir bekannt ist, kenne ich keine Drogerie, die Rauschgifte und LSD verkauft. Es würde mich freuen, von Ihnen eine Erklärung zum Sinne dieses Titelbildes zu erhalten.

A. H., Neuchâtel